

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 133 (1967)
Heft: 4

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

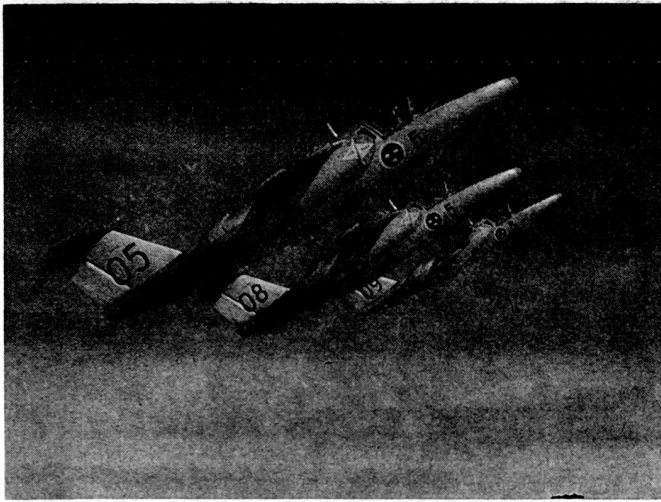


Bild 5. Das leichte Trainings- und Erdkampfflugzeug Saab 105 (A 60).

Für militärische Zwecke beträgt das Startgewicht mit 700 kg Waffenzuladung maximal 4,5 t. Als Tiefangriffsflugzeug kann der A 60 alternierend folgende Bewaffnung mitführen: zwölf 13,5-cm-Luft/Boden-Raketen, sechs 125-kg-Bomben, zwei 250-kg-Bomben, zwei 30-mm-Maschinenkanonen in angebauten Gondeln oder zwei 300-kg-Luft/Boden-Lenk Waffen Saab 305 A.

In erster Linie ist der A 60 für die mittlere und fortgeschrittene Ausbildung vorgesehen, zu welchem Zwecke die Luftwaffe 130



Bild 6. Blick in das Cockpit des leichten Trainings- und Erdkampfflugzeuges Saab 105 (A 60). Die Schleudersitze können gegen normale Sitze ausgetauscht werden, und im hinteren Teil lassen sich zwei weitere Sitze oder eine Sitzbank für zwei oder drei Personen unterbringen.

Maschinen bestellt hat; 20 weitere Flugzeuge sollen einer Einheit für die Erprobung neuer taktischer Angriffsverfahren zur Verfügung gestellt werden. Im Ernstfalle würden die Schulflugzeuge als Tiefangriffsversion in den operationellen Dienst genommen. Für militärische Zwecke ist schließlich noch eine in den Rumpf eingebaute Kameraausrüstung vorgesehen.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Biwakbauten – Schutz gegen Kälte

Unter diesem Titel setzt sich Dr. Siegfried Uhlig in «Soldat und Technik» Nr. 1/1967 mit Wärmeproblemen und Feuchtigkeit auseinander. Die darin sehr augenfällig dargestellten Lehren seien kurz wiedergegeben.

Wärmeabgabe durch Ausstrahlung. Der Erdboden und die bodennahe Luftschicht kühlen sich am stärksten in klaren Nächten ab, wenn keine Wolkendecke die Ausstrahlung in die Atmosphäre behindert. Bild 1 zeigt diesen Fall: Der sehr kalt gewordene Boden entzieht der Luft viel Wärme, so daß eine dicke Kaltluftschicht entsteht. Wolken und Dunstschichten nehmen einen gro-

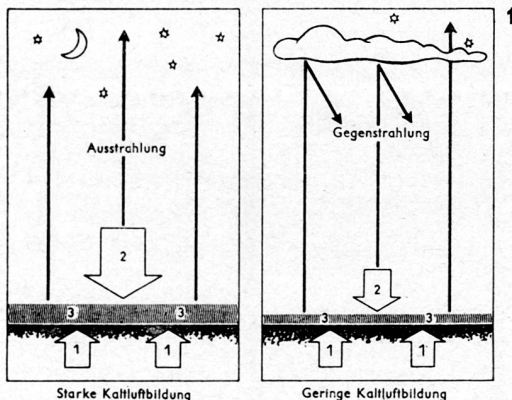


Bild 1. Nächtliche Ausstrahlung am Erdboden bei klarem und bedecktem Himmel.

- (1) Wärmeentzug aus dem Boden
- (2) Wärmeentzug aus der Luft
- (3) Kaltluftschicht am Boden

ßen Teil der von der Erde ausgehenden Wärmestrahlung auf und erhalten dadurch die Energie zurückzustrahlen. Diese «Gegenstrahlung» wirkt der Abkühlung der Erdoberfläche entgegen.

Auch das Dach eines Biwakbaues hemmt wie eine «Miniwolke» die Ausstrahlung der unter ihr liegenden Bodenfläche. Bild 2 zeigt den Temperaturabfall in zwei unbewohnten Schneebauten und deren Umgebung. Während im Freiland im Laufe der Nacht die Temperatur um mehr als 10 Grad abfiel, sank sie in den Schneebauten nur um 3 bis 4 Grad.

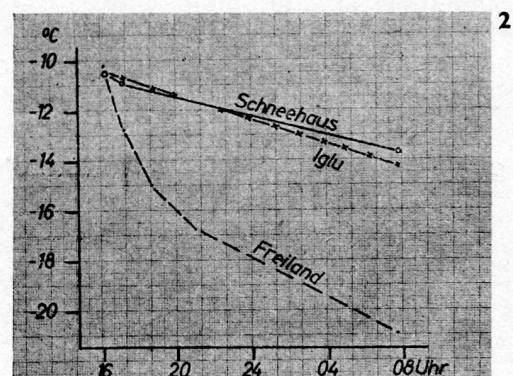


Bild 2. Nächtlicher Temperaturverlauf in zwei unbewohnten Schneebauten mit offenen Eingängen, verglichen mit dem Freiland.

Wärmeabgabe durch Wärmeleitung. Bei der Wärmeleitung wandert unsere Körperwärme direkt von der Haut aus an die sie berührende Luft oder an die Oberfläche der Körperhüllen und von dort aus an die Unterlage oder an die Luft. Die Körperhüllen

sollten deshalb eine möglichst geringe Leitfähigkeit haben. Da die Luft nur eine geringe Leitfähigkeit hat (Prinzip der Thermosflasche), ist die Abkühlung um so geringer, je mehr Luft die einzelnen Körperhüllen selbst enthalten (locker gestrickte Pullover) und je mehr Luft sich zwischen ihnen befindet. Viele dünne Hüllen sind somit günstiger als wenige dicke. Da die Wärmeleitfähigkeit des Wassers etwa dreißigmal so groß ist wie die der Luft, wird bei nassen Körperhüllen das Isoliervermögen stark herabgesetzt. Biwakbauten müssen deshalb den Niederschlag fernhalten und das Eindringen von nassendem Nebel verhindern. Auch das Abtropfen des Kondenswassers läßt sich weitgehend vermeiden, indem man die Tropfen an schrägen und glatten Wänden ablaufen läßt (Straffspannen von Zelttüchern, Glätten der Innenwände). Beim Betreten des Biwaks darf kein Schnee, der dann im Innenraum schmelzen würde, mit hineingetragen werden. Feuchte Socken leiten die Wärme von den Füßen schneller ab als die Luft. Deshalb sind alle feuchten Kleidungsstücke auszuziehen. Die Wärmeleitung des liegenden Soldaten an die Unterlage wird durch das Einschieben von luftthaltigen Zwischenschichten eingeschränkt (Reisig, Stroh, Luftmatratze). Die bodennächste Unterlage soll wasserundurchlässig sein.

Wärme im Biwakbau konservieren. Im Innern eines Biwakbaues bleibt uns die vom Körper abgegebene Wärme erhalten, wodurch eine Aufheizung entsteht. Bei geringem Frost im Freiland wurden in drei Iglus, welche 9 Stunden von je sechs Soldaten bewohnt waren, 40 cm über der Liegefläche folgende Temperaturen gemessen:

Iglu	Temperatur bei Bezug (22 Uhr) in °C	Höchsttemperaturen während der Nacht in °C
I	+0,4	+6,2
II	-2,4	+9,7
III	-3,0	+5,3

Die Temperatursteigerungen betragen somit bis zu 12 Grad. Da die warme Luft aufsteigt, besteht unser Interesse darin, die Decke über den Körpern möglichst niedrig zu halten. Der über den Körpern verbleibende Luftraum sollte etwa dreimal so groß sein wie das Körpervolumen der darunter Liegenden. Diese Raumverkleinerung kann auch erreicht werden, indem man eine als Wärmefang dienende Zwischendecke (Zelttuch) spannt. Bild 3 zeigt das Ergebnis eines Versuches: In einer unbewohnten Rundzweighütte, die während des ganzen Versuches verschlossen blieb, wurden folgende Temperaturen gemessen:

Höhe über Liegefläche (cm)	50	100	140	180
Temperatur (°C)	+0,6	+1,4	+2,0	+0,8

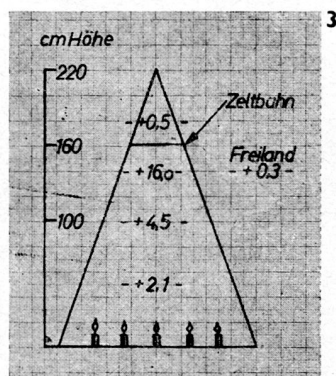


Bild 3. Erwärmung des Innenraumes einer Rundzweighütte durch fünf Kerzen (Brenndauer 45 Minuten).

Darauf wurden in 160 cm Höhe zwei Zelttücher gespannt und fünf Kerzen angezündet. Nach 45 Minuten hatte sich die von den Kerzen aufsteigende warme Luft unterhalb der Zwischendecke angesammelt. Aus dem unmittelbar über der Liegefläche nur geringen Temperaturanstieg ist zu entnehmen, daß die Zelttücher am wirkungsvollsten 80 bis 100 cm über den schlafenden Soldaten gespannt werden müssen, wobei die zwischen den beiden Zelttüchern eingeschlossene Luft stark isolierend wirkt.

Einströmen von Kaltluft verhindern. Neben dem Verschließen aller Öffnungen kommt der Wahl des Ortes für einen Biwakplatz große Bedeutung zu: windgeschützte Stelle im Gelände, Umstellung des Zuganges mit einer Windschutzmauer. Da kalte Luft schwerer ist als warme und deshalb talwärts fließt, muß bei einem Biwakbau am Hang der Eingang talwärts liegen, ansonst die Kaltluft regelrecht eingefangen würde. Bild 4 zeigt das richtige Anlegen einer Windschutzmauer.

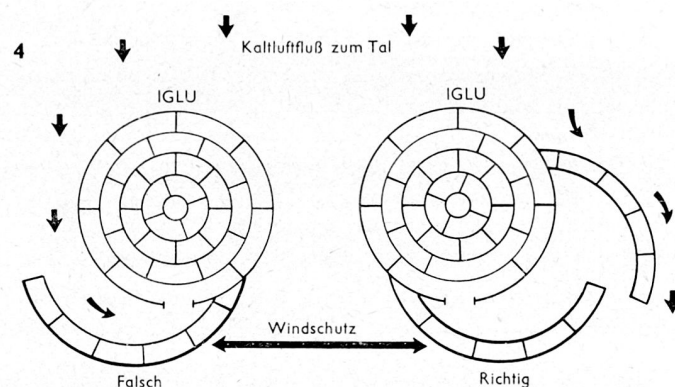


Bild 4. Biwakbau am Hang mit Anlage der Windschutzmauer.

Besondere Bedeutung kommt auch dem Kältegraben zu, in dem sich die schwere Kaltluft ansammeln kann, jedoch unter der Bedingung, daß der Eingang nicht höher liegt als der Kältegraben, und daß nicht Luft von außen die Kaltluft in die Höhe drückt. Da die schwere Kaltluft im Kältegraben wie ein Puffer wirkt, wäre es falsch, im Kältegraben eine künstliche Wärmequelle aufzustellen, deren Wärme dann zum großen Teil für die Aufheizung des Kältegrabens verbraucht würde. Außerdem würde Kaltluft aus dem Freien nachgezogen. Die Beheizung soll jedoch möglichst sparsam betrieben werden, da sie den zum Atmen nötigen Sauerstoff verbraucht.

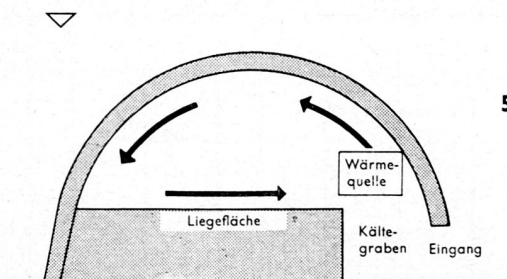


Bild 5. Lage der Wärmequelle in einem Iglu. Die Pfeile deuten den sich entwickelnden Luftkreislauf im Iglu an.

Biwakbauten sind immer feucht. Die Luftfeuchtigkeit in Biwakbauten ist meist hoch, besonders wenn sie bewohnt sind. In Schneebauten sinkt die relative Luftfeuchtigkeit selten unter 90 Prozent. Lüftung schafft nur kurzfristig Abhilfe. Nasse Kleidungsstücke werden in Biwakbauten nie trocknen. bb

Die Rolle der Armee in der «Kulturrevolution»

Am 29. November 1965 veröffentlichte die «Tageszeitung der Befreiungsarmee» eine Kritik am Historiker Wu Han. Von diesem Zeitpunkt an spielte diese Zeitung eine führende Rolle in der «Kulturrevolution». Diese Rolle offenbarte sich vor allem in den sieben Leitartikeln, die vom 4. Februar bis zum 5. April 1966 in der erwähnten Zeitung zur Veröffentlichung gelangten – in einer Zeit, als auch der Kampf innerhalb der Kommunistischen Partei Chinas besonders intensiv vor sich ging. In den sieben Leitartikeln wurden folgende Momente besonders herausgestrichen: der Ernst des Klassenkampfes als Voraussetzung zur Verhinderung einer «neuerlichen Konterrevolution», die Notwendigkeit der revolutionären Selbstlosigkeit und der ideologischen Vorbereitung für den Krieg, ferner Einräumung des Vorranges der politischen Tätigkeit vor der militärischen Ausbildung und die Hingabe, mit der die Werke von Mao Tse-tung studiert werden sollen. In dem zum Abschluß des XI. Plenums des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas erschienenen Artikel heißt es unter anderem, der Armee komme in der «Kulturrevolution» und in der Gesellschaft insgesamt die vornehmste Rolle zu. In der erwähnten Verlautbarung wurde neben Mao Tse-tung nur noch ein einziger Name erwähnt: Marschall Lin Piao, höchster Funktionär in der chinesischen Armee. «Das Plenum ist der Ansicht» – wird im Communiqué festgestellt –, «daß die an den Genossen Lin Piao gerichtete Aufforderung, innerhalb der Volksbefreiungsarmee eine Massenbewegung zum Studium der Werke des Genossen Mao Tse-tung zu organisieren, ein leuchtendes Beispiel für die ganze Partei und das ganze Land darstellt.» Die Armee spielt in den gegenwärtigen Ereignissen eine führende Rolle, aber sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die einzige und ausschließliche Macht im Reich der Mitte.

Mao bezeichnete bereits 1929 die chinesische Armee als ein «bewaffnetes Organ zur Durchführung politischer Aufgaben». Er wies, die Rolle der Partei formulierend, darauf hin, daß die Pflicht der Armee auch im Folgenden bestehe: «Entfaltung der Propaganda unter den Massen, Organisation und Aufrüstung der Massen, entsprechende Unterstützung bei der Herstellung der revolutionären politischen Gewalt und der Errichtung von Parteiorganisationen.»

Alle späteren Konflikte in der Parteileitung und innerhalb der Armee brachen ebenfalls im Zusammenhang mit der Frage der Rolle und Organisation der letzteren aus: Soll die Befreiungsarmee sich vornehmlich mit militärischen Angelegenheiten befassen, oder muß sie ihre Tätigkeit in Übereinstimmung mit den während der Revolution gesammelten Erfahrungen ausüben? Nach Beendigung des Koreakrieges kam dieses Dilemma in schärfster Form zum Ausdruck, als von gewissen Kreisen die Forderung gestellt wurde, die Armee zu regularisieren und zu modernisieren. Der Widerstand gegen die von Mao Tse-tung vertretenen Standpunkte wurde jedoch auf einer 1958 abgehaltenen Sitzung der Militärkommission des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas teilweise gebrochen. Die Abrechnung erfolgte dann im nächsten Jahr (1959), als auf der in Luschan abgehaltenen Plenarsitzung des Zentralkomitees neben anderen hohen Militärs auch Marschall Peng Te-huai abgesetzt worden war. Auf der darauf folgenden Sitzung der Militärkommission des Zentralkomitees wurde mit den Gegnern Mao Tse-tungs aufgeräumt und unter dem Vorsitz des neuen Oberbefehlshabers der Armee, Marschall Lin Piao, eine «Resolution über die Intensivierung der politischen Tätigkeit innerhalb der chinesischen Streitmacht» angenommen. Bei der technischen

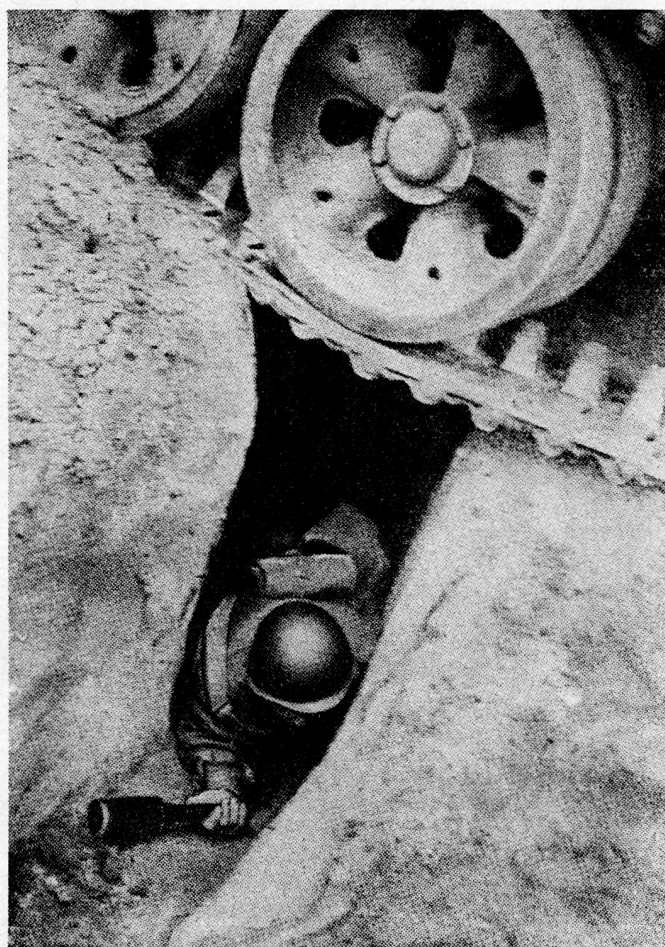
Durchführung der von Mao Tse-tung vertretenen Konzeptionen formulierte Marschall Lin Piao einige Prinzipien, die sich auf die Tätigkeit innerhalb der Armee beziehen. Hier seien nur die «vier Primat» erwähnt: a) im Verhältnis zwischen Mensch und Waffe ist dem Menschen der Primat einzuräumen; b) im Verhältnis zu anderen Angelegenheiten gebührt der Primat der politischen Tätigkeit; c) im Verhältnis zu einer anderen politischen Aktivität ist der Primat der ideologischen Tätigkeit zu geben; d) im Verhältnis zu den in Büchern entwickelten Theorien haben bei der Ausübung der ideologischen Tätigkeit die aktuellen Standpunkte den Vorrang. Im Zeitabschnitt 1960 bis 1963 diente die Armee bei der Wiedereinführung der aus der Revolution stammenden Tradition sowie bei der Einführung neuer Formen der politischen Tätigkeit als Testobjekt für zahlreiche Aktionen, die dann auf die Gesellschaft übertragen werden sollten. In der 1963/64 ins Leben gerufenen «Bewegung für sozialistische Erziehung» hatte man den Akzent auf das «Lernen von der Volksbefreiungsarmee in politischer Erziehung und ideologischer Arbeit» gesetzt. Im Dezember 1964 forderte Lin Piao die Armee auf, «in Übereinstimmung mit den Lehren des Vorsitzenden Mao» den Primat der Politik noch zu verstärken. Nun lobte auch das Organ des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas, «Renmin Ribao», als Vorbild für alle Parteischulen und Universitäten die militärpolitische Schule in Tschangsha, die ein gutes Beispiel gäbe, wie man «eine kleinbürgerliche Erziehung durch eine proletarische Erziehung überwinden kann». Wenngleich die Armee die Rolle einer Testschule für verschiedene Formen und Methoden der politischen Tätigkeit spielt, ist sie keineswegs auf die Domäne der Politik im engeren Sinne des Wortes beschränkt. Sie ist dazu berufen, sich in der landwirtschaftlichen Produktion und in anderen damit zusammenhängenden Bereichen zu betätigen, gewisse für den Bedarf der Armee arbeitende kleinere oder mittlere Fabriken zu verwalten und sogar einen regelrechten Güteraustausch mit dem Staat zu betreiben. Doch neben der Funktion eines «bewaffneten Organs zur Durchführung politischer Aufgaben» im innenpolitischen Leben wird die chinesische Armee für die Erfüllung außenpolitischer Aufgaben vorbereitet. Die chinesische Presse macht kein Hehl daraus, in welchem Geist die chinesische Armee erzogen wird. So führt diese Presse eine Artillerieeinheit in Nanking an, wo die Lehren Mao Tse-tungs erfolgreich auf die zeitgemäßen Bedingungen angewendet werden. Es wird behauptet, daß in dieser Einheit – was allerdings auch für alle anderen charakteristisch ist – die revolutionäre Erfahrung dafür spricht, daß der Sieg der chinesischen Revolution von den freien Basen in Dörfern aus errungen worden sei und daß «China heute als Basis für die Weltrevolution angesehen werden muß». Daher bekommen die Soldaten immer wieder zu hören, es sei ihre Aufgabe, «die schwere Bürde der Unterstützung der Weltrevolution tapfer zu tragen». Für den Radikalismus Mao Tse-tungs und für die Aufgabe, den innerhalb der Partei und Gesellschaft vorhandenen Widerstand zu brechen, stellt die Armee unter den in China herrschenden Verhältnissen das geeignetste Machtinstrument dar, wie es auch die letzten Ereignisse vielfach bestätigt haben. Wie aus einem offiziellen Anschlag, unterzeichnet von der Militärkommission der chinesischen Kommunistischen Partei und des Staatsrates, hervorging, hat die Armee am 13. Februar die direkte Kontrolle über Peking und der Kommandant der Militärregion der chinesischen Hauptstadt die Kontrolle über die Stadtverwaltung übernommen. Auch alle Polizei- und Sicherheitskräfte wurden dem Befehl der Armeeführung unterstellt.

(«Internationale Politik», Belgrad, Heft 401, 1966, leicht gekürzt) cs

Verteidigung heute

Von Oberst K. Kuschtsch-Scharko

Die Verteidigung hat zum Ziel, einen Angriff überlegener Feindkräfte abzuschlagen, dem Gegner bedeutende Verluste zuzufügen, die eigenen Stellungen zu halten und die Voraussetzungen für den Übergang zum entschlossenen Angriff zu schaffen. Dazu braucht es die Wahl des richtigen Geländes für den Kampf, die Koordination des Feuers mit den Hindernissen, die kühne Ausnützung und technische Verstärkung des Geländes, die kunstvolle Tarnung. Schon das richtige Eingraben der Leute vermindert die Verluste durch atomaren Beschuß um das Dreifache. Die Truppe wird bei der Verteidigung eineinhalb- bis zweieinhalbmal mehr dezentralisiert als beim Angriff. Berechnungen zeigen, daß für die Vernichtung eines Panzergrenadierbataillons neun Artillerieabteilungen erforderlich sind. Auch der eingegrabene Panzer übertrifft den fahrenden an Schußwirkung



um das Doppelte, an Treffsicherheit gar um das Vierfache. Für die Bekämpfung der Panzer eignen sich besonders Sprengminen. So vernichteten Panzerminen in der Schlacht um Kursk 1055 Panzer und Sturmgeschütze. Für den modernen Kampf ist der Übergang zur Verteidigung unmittelbar bei Feindberührung und unter der Einwirkung überlegener Feindkräfte charakteristisch. Feuerstellungen müssen Sicht, Schußfeld und Tarnungsmöglichkeit aufweisen. In der Verteidigung beträgt die Frontbreite einer Einheit zweieinhalbmal mehr als im Angriff. Die unterstützenden Feuermittel, aber auch die Kommandoposten und Beobachtungsstellen müssen bei Feindangriff häufig ihre Standorte wechseln, und zwar nachts. Früher bestand die Hartnäckigkeit der Verteidigung hauptsächlich darin, die Schläge durch Panzer, Flieger und Artillerie auszuhalten. Heute ist die Hauptsache, den Schlägen der Massenvernichtung, vor allem aber der atomaren Vernichtung zu widerstehen. Besonders wichtig ist die Vernichtung der Feuerstellungen von «David Crockett», welche, wie bekannt ist, 0,5 bis 1 km hinter den vordersten Abteilungen stationiert werden und das Feuer etwa 3 Minuten nach Einnehmen der Feuerstellung eröffnen. Während dieser Zeit müssen sie durch Panzer, Geschütze, Minenwerfer und Artillerie, welche für den Direktbeschuß aufgespart wurde, vernichtet werden. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Zugstützpunkten (200 bis 250 m) und zwischen den Kompaniestützpunkten (1 bis 1,5 km) müssen durch Verminung und Kreuzfeuer gesperrt werden.

Unter den heutigen Bedingungen umfaßt das System der Verteidigung gegen Panzer bei einem Panzergrenadierbataillon: Kompaniestützpunkte, Tankfallen, Sperren zwischen den Kompaniestützpunkten mit Geschützen, Panzern, Panzerabwehrgranatwerfern, Lenkraketen, ferner den Stützpunkt der Bataillonsreserve. Die Panzerabwehrmittel in den Kompaniestützpunkten müssen in der Front und in der Tiefe dezentralisiert sein. Panzerfallen sollen in den Zwischenräumen, auf den Flanken und in der Tiefe des Bataillonsraums vorhanden sein. Sie wirken am besten an Stellen, wo die Manövrierfähigkeit der Panzer beschränkt ist – an Wald- und Gebüschrändern, am Hinterhang, an den Rändern besiedelter Punkte. Hartnäckige Verteidigung bedeutet Aktivität. Der Verteidiger muß darnach trachten, dem Angreifer seinen Willen aufzuzwingen und für jenen ungünstige Kampfbedingungen zu schaffen, und zwar vom Moment des Übergangs zu Verteidigung an. it

(«Wojennyj Wjestnik Nr. 9/1966»)

Ideologie ersetzt die Psychologie nicht

Die sowjetische periodische Militärliteratur befaßte sich schon immer mit psychologischen Faktoren bei der militärischen Erziehung und Ausbildung. Diese Erziehung wurde aber immer in erster Linie als ideologisch-politische Erziehung verstanden und empfohlen.

In der letzten Zeit macht sich die Tendenz bemerkbar, die Psychologie der Soldaten und Offiziere als solche, also die rein psychologischen Faktoren, zu beurteilen und zu entwickeln. Interessant ist in dieser Beziehung ein Artikel von Generalleutnant S. K. Tschubarow im «Roten Stern» vom 17. Januar 1967, in dem festgestellt wird, daß die rein psychologischen Faktoren bei der Ausbildung oft vernachlässigt werden, daß die psychologische Erziehung mit der ideologischen Erziehung nicht unbedingt identisch ist, und daß gerade in einem Raketen-Nuklearkrieg Eigenschaften wie Temperament, Charakter und Wille von entscheidender Bedeutung sein werden. Es sei bei der Ausbildung zwischen Tapferkeit und Übermut, zwischen Charakterfestigkeit

und sturer Hartnäckigkeit, zwischen Entschlossenheit und Leichtsinns streng zu unterscheiden.

Es genüge heute nicht mehr, so schreibt Tschubarow, daß die Offiziere einzig auf Grund ihrer Haltung und ihrer technischen Kenntnisse qualifiziert werden. In vermehrtem Maße seien die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Feststellung der Neigungen und Charaktereigenschaften von Soldaten und Offizieren anzuwenden.

Als praktische Möglichkeit der psychologischen Erziehung nennt der Verfasser die taktischen Übungen, bei welchen aber nicht nur technische und taktische Erschwerungselemente einge-

baut werden, sondern in welchen die Soldaten und Offiziere auch besonderer psychologischer Belastung ausgesetzt werden, wie sie im Kriegsfall vorkommen kann.

Tschubarow verlangt, daß in den Offiziersschulen eine genügende Stundenzahl für Unterricht in Psychologie reserviert, daß für die Einheitskommandanten und Stabschefs die Psychologie als obligatorisches Prüfungsfach an den höheren Militärschulen eingeführt wird und daß in den Militärkreisen spezielle «Räte für psychologische Vorbereitung der Truppe» gebildet werden, die aus erfahrenen Offizieren und Ärzten zusammengesetzt werden sollen.

G. B.

WAS WIR DAZU SAGEN

Zum Problem der Offiziersauswahl

Von Hptm. F. Krayenbühl

Bekanntlich gehört die Kaderplanung und -auslese nicht nur im wirtschaftlichen und wissenschaftlichen, sondern gerade auch im militärischen Bereich zu den vordringlichsten Aufgaben jeder Führung. Dabei besteht eine der heiklen Seiten des Problems darin, daß sich Mängel des Systems und persönliche Versäumnisse selten sofort, jedoch meist langfristig auswirken, und zwar in Momenten, wo Korrekturen nicht mehr unmittelbar zur Wirkung gebracht werden können. Je kleiner dann das zur Verfügung stehende Reservoir an Nachwuchskräften und der dadurch vorhandene Pufferbereich sind, desto unheilvoller wirken sich allfällige Fehler aus. Eine verhältnismäßig kleine und viel qualifizierte Führungskräfte beanspruchende Truppengattung, wie beispielsweise die MLT, bekommt aus diesem Grunde solche Unterlassungen besonders stark zu spüren; sie wirken sich aber darüber hinaus zusätzlich wegen des ernst zu nehmenden Umstandes aus, daß die Art und Weise der Kaderauswahl sich relativ rasch auf das Renommee der betreffenden Truppengattung auswirkt und so oft gerade die qualifizierten Anwärter in ihrer Waffenwahl bestimmt.

Immer wieder hört man das gewichtige Argument zugunsten der Milizarmee, einer ihrer Vorteile bestehe darin, daß sie sich das gesamte Begabungs- und Führungspotential eines Volkes zunutze machen könne. Auch ich stehe diesem Argument positiv gegenüber und anerkenne, daß seit Jahren, namentlich bei der Einteilung von Wehrmännern, nach Möglichkeit ihre zivile Vorbildung in Berücksichtigung gezogen wird¹. Hingegen haben gewisse Beobachtungen, die ich als Kommandant einer Leichten Panzerkompagnie machen konnte, Zweifel in mir aufkommen lassen, ob dies bei der Offiziersauswahl in befriedigender Weise der Fall sei. Bei der Auswahl der Offiziere, die ja das Grundreservoir für sämtliche Führungschancen in der Armee darstellen, geht es meines Erachtens nicht ausschließlich darum, mittels mehr oder weniger herkömmlicher Methoden die dafür geeigneten Leute ausfindig zu machen und vor allem keine «Nieten» zu fischen, vielmehr bin ich überzeugt, daß wir als kleine Armee es uns nicht leisten können und dürfen, Fähigkeitenpotential zu verschleudern, und daß wir alles daransetzen müssen, dieses vollständig auszuschöpfen.

Solches Fähigkeitenpotential ist glücklicherweise auf einer breiten Basis anzutreffen. Wenn wir jedoch die heutigen sozialen Verhältnisse und Bildungsmöglichkeiten in unserem Lande be-

rücksichtigen und wenn wir das zweifellos richtige Argument anerkennen, daß eine überdurchschnittliche Schulbildung – die eine gewisse Bewährung im geistigen Konkurrenzkampf des Zivillebens in sich schließt – der militärischen Führung nutzbar gemacht werden sollte, konzentriert sich unser Interesse natürlicherweise auf die Berufsgruppe der Studenten, unserer künftigen Akademiker. Der Wert einer akademischen Ausbildung mag sich auf der Stufe des Unteroffiziers und teilweise auch des Zugführers noch nicht stark auswirken; daß sie jedoch für die mittleren und höheren Chargen der militärischen Führung eine wertvolle Voraussetzung darstellt, mag die folgende Zusammenstellung aus einem mir zugänglichen Kommandobereich zeigen:

Prozentualer Akademikeranteil

Unteroffiziere eines Aufklärungsbataillons	5 % (5)
Offiziere eines Aufklärungsbataillons	46 % (21)
Kompagnie-, Bataillons- und höhere Kommandanten einer Mechanisierten Division	48 % (62)
Bataillons- und höhere Kommandanten einer Mechanisierten Division	52 % (13)

Die in Klammern angeführten absoluten Zahlen zeigen noch ein Weiteres, Wesentlicheres: Von den in einem Aufklärungsbataillon vorhandenen Akademikern, die eine Unteroffiziersschule bestanden hatten und somit für eine militärische Führerstellung als befähigt befunden worden waren, wurden 80 % zum Offizier weiter ausgebildet. Analysiert man die einzelnen Einheiten des Aufklärungsbataillons, die, abgesehen von den Spezialisten der Aufklärungs-Stabskompagnie, vier verschiedene Waffen repräsentieren, ergeben sich starke Unterschiede; am ungünstigsten schneiden die beiden Leichten Panzerkompagnien ab, wo lediglich 66 % der zum Unteroffizier ausgebildeten Akademiker Offiziere wurden. Ein bedeutend extremeres Beispiel erlebte ich mit meiner ehemaligen Rekruteneinheit: Von sieben Studenten erhielten drei den Vorschlag für die Unteroffiziersschule, was darauf hindeuten dürfte, daß die Beurteilungsmaßstäbe streng waren; was unter diesen Umständen erstaunt, ist die Tatsache, daß trotz der strengen Auswahl kein einziger dieser drei nachmaligen Unteroffiziere zum Offizier vorgeschlagen wurde. Ich vermute, daß andere Kommandanten aus ihrem Erfahrungsbereich ähnliche Beispiele kennen.

Versucht man den Ursachen dieses unbefriedigenden Tatbestandes nachzugehen, muß man sich sowohl die Lage des jungen zu beurteilenden Unteroffiziers als auch diejenige der für die Beurteilung verantwortlichen Vorgesetzten vorstellen. Ein Student, der den Korporalsgrad abverdient, hat im allgemeinen 12 bis 13 Schuljahre und einige Semester Hochschulstudium

¹ Vergleiche hierzu auch: Oberstkorpskommandant P. Hirschy, «Wege einer wirksameren militärischen Ausbildung», NZZ Nr. 178 vom 16. Januar 1967.